

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **43 (1963-1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UMSCHAU

DIE MÜNCHENER THEATERSAISON 1962/63

Schauspiel an der Isar

München leuchtet — das oft zitierte Wort hat in den letzten Jahren auch eine Bedeutung für das Münchner Theater erlangt. Die Stadt an der Isar gehört heute zu den führenden Theaterstädten in Deutschland. Noch allerdings hat sie Berlin den Rang nicht abgelassen. Was die Zahl der einzelnen Bühnen betrifft, steht München allerdings unbestritten an der Spitze. Wer in den Tageszeitungen auf die Rubrik *Theater* stößt, sieht sich einem verwirrenden Angebot gegenüber. Vom Kellertheater und dem Zimmertheater über die nur «Krimis» spielende Spezialitätenbühne bis zu den schwergewichtigen staatlichen Brettern ist alles vorhanden. Nehmen wir einen x-beliebigen Tag, den 27. 4. 1963, als Beispiel. Da hätten wir:

- Prinzregententheater*: «Trionfi» von Carl Orff.
Residenztheater: «Camino Real» von Tennessee Williams.
Theater am Gärtnerplatz: «Das Mädchen aus dem goldenen Westen» von Puccini.
Münchner Kammerspiele: «Der Hauptmann von Köpenick» von Carl Zuckmayer.
Werkrauttheater: «In den Windeln — Kindheit» von Thornton Wilder.
Kleine Komödie (Großes Haus im Bayerischen Hof): «Sonntag in New York» von Norman Krasna.
Kleine Komödie (Kleines Haus am Max.-II.-Denkmal): «Spiel im Schloß» von Franz Molnar.
Die Kleine Freiheit: «Tschin-Tschin» von François Billeldoux.
Theater unter den Arkaden: «Kleiner Schwindel in Paris» von Weys/Gilbert.
Intimes Theater: «Die ehrbare Dirne» von Jean-Paul Sartre.
Volkstheater im Sonnenhof: «Witwen» von Ludwig Thoma.

Theater in der Briener Straße: (Geschlossene Veranstaltung.)

Theater Tribüne am Karlstor: «Experiment in Scharlachrot» von H. O. Philipps.

Theater 44: «Geschlossene Gesellschaft» von Jean-Paul Sartre.

Theater der Jugend: «Der Raub der Sabinern» von Fr. und P. v. Schönthan.

Theater an der Leopoldstraße: «Amédée oder Wie wird man ihn los» von Eugène Ionesco.

Deutsches Theater: «My Fair Lady» von Loewe/Lerner.

Kleines Theater am Siegestor: «Die Cocktail-Party» von T. S. Eliot.

Marionettentheater: «Der kleine Muck.»

Münchner Puppentheater: «Prinz Rosenrot und Prinzessin Lilienweiß.»

Das wären, rechnet man die drei Kabaretts «Lach- und Schießgesellschaft», «Zwiebel» und «Annast» hinzu, an 23 Theater und Theaterchen (wobei der Referent hofft, nicht doch noch das eine oder andere vergessen zu haben). Das wären in einer Saison über anderthalb Hundert Premieren. Unmöglich also, jeder Aufführung kritisch gerecht zu werden. Berücksichtigen wir für diesmal im wesentlichen nur jene «Sterne», die den Münchner Theaterhimmel heuer leuchten ließen.

Dürrenmatts «Die Physiker» gehören auf jeden Fall dazu. Das Aufsehen, das das Stück überall erregte, lag in erster Linie am genialen Einfall und am meisterhaften Aufbau der Szenen. Die Sprache dagegen ist weder poetisch noch dicht, die Gags bisweilen billig. Der durchaus legitime Versuch, mit Hilfe einer Komödie das Atomzeitalter in die Schranken zu fordern, mißlang mangels Masse. Zum Gelächter kam nicht das Frö-

steln, das große Gruseln, es stellte sich nicht ein. Was nicht zuletzt an der unzulänglichen Besetzung der beiden Physiker Beutler und Ernesti lag. Therese Giese als Mathilde von Zahnd und Hans Christian Blech als Möbius dagegen faszinierten ihr Publikum. (Kammerspiele, Regie Hans Schweickart.)

Die Giese stand auch im Mittelpunkt der selten gespielten Tragikomödie «Der rote Hahn» von *Gerhart Hauptmann*. Was Schweickart bei den «Physikern» nicht gelingen konnte, hier wurde es zum Ereignis: die Flammenschrift, das Menetekel Upharsin, flackert über den Szenen aus der Jahrhundertwende, und man spürt beklommen, was einst kommen wird. Ein würdiger Beitrag zum Hauptmann-Jahr auch die Aufführung des «Biberpelz» im Residenztheater (Regie Kurt Horwitz). Theo Lingens Wehrhahn verdiente sich ein Sonderlob. Dem Publikum bot sich die seltene Gelegenheit, heute den «Biberpelz» und morgen die Fortsetzung, den «Roten Hahn», zu sehen. Bert Brecht war nicht ohne Grund 1951 so weit gegangen, beide Stücke an einem Abend hintereinander zu geben.

Einen weiteren Klassiker mit dem Hintergrund des wilhelminischen Zeitalters brachten die Kammerspiele mit *Zuckmayers* «Hauptmann von Köpenick». Regisseur Everding verzichtete auf die Satire, er blätterte einen buten preußischen Bilderbogen auf, quasi unter dem Motto: «Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wiederhaben. . . » In diesen Rahmen paßte auch Heinz Rühmann. Er machte aus dem Schuster Voigt keinen aufbegehrenden Proleten, sondern einen stillen, etwas verschuselten, philosophierenden, rührenden Kerl.

Während Zuckmayers «preußisches Märchen» trotz seines Verlustes an Brisanz auch in hundert Jahren noch auf dem Spielplan der Bühnen stehen wird, so zeigt sich an den Werken *Jean-Paul Sartres* das zerstörerische Tempora mutantur. An der Wiederaufführung des einstigen Erfolgsstückes «Geschlossene Gesellschaft» im Theater 44 (so genannt, weil es genau 44 Plätze haben soll) wurde es offenbar. Was in den ersten Jahren nach 1945 den Zuschauer erschütterte, aufrüttelte, geradezu beutelte, wirkt heute be-

reits verstaubt. Sartres Höllen lassen kalt. Wenn seine Helden in Existenzialismus machen, so haben sie verteuflte Ähnlichkeit mit den ihre Sprechblasen vor sich hertragenden Comic-Strip-Figuren. Und das lag nicht an der höchst achtbaren Inszenierung. Etwas besser zog sich die «Ehrbare Dirne» im Intimen Theater aus der Affaire. Die verblühten Philosopheme, die ranzig gewordenen Psychologismen sind hier eingebettet in eine Handlung, deren reißerischer Charakter immerhin für Spannung sorgt.

Lohnender war die Begegnung mit einem für München neuen *Tennessee Williams* im Theater an der Leopoldstraße. «Zeit der Anpassung» ist eine Ehekomödie mit tieferer, wenn auch nicht allzu tiefgehender Bedeutung, angereichert mit einigen handfesten Problemen, etwas Gesellschaftskritik und einem gepfefferten Dialog. Der Gefahr, die schwankhaften Elemente dieser «ernsten Komödie» überzubetonen, entging der Regisseur (Peter Capell) nicht immer, was manch brüllender Lacher aus dem Publikum offenbarte. Nichts zu lachen gab es bei der Münchner Erstaufführung von *Samuel Becketts* «Glückliche Tage» im Werkraum der Kammerspiele. Die in einem Erdhügel stekende, pausenlos plappernde Winnie, diese Antirolle, ist inzwischen längst zum Paradestück deutscher Heroinen geworden. Hier war es Maria Wimmer, die, unter Werner Düggelins präziser Regie, die unendliche Verzweiflung in das Parkett wehen ließ. Ein niederschmetternder Abend, ein notwendiges, unumgängliches Erlebnis!

Niederschmetternd in anderem Sinne war die (deutsche!) Erstaufführung des von *Franz Hoellering* aus zwei Strindbergischen Königsdramen destillierten Stückes «Gustav Wasa und Erich XIV.». Wenn dieser Abend erwähnt werden soll, so deswegen, weil hier ein Staatsbegräbnis Erster Klasse vonstatten ging. «Eine schreckliche Woge von Mittelmäßigkeit, Langeweile, Provinzialismus und Inszenierungsstilblüte», schrieb die renommierte «Süddeutsche Zeitung» erbost, «hatte sich von der Bühne der Münchner Kammerspiele in das schwer getroffene Parkett ergossen.» Aber, o Wunder, dieses Parkett revoltierte nicht: es spendete lahmen

Höflichkeitsbeifall. Wie erfrischend hatte doch der Publikumsprotest gewirkt, mit dem das dilettantische Legendenspiel «Bären-tanz» der *Agnes Maria Csiky* von den Kammer-spielbrettern gefegt wurde! Ungeachtet der Tatsache, daß dieselben Kammer-spiele es unter 604 Einsendungen im Rahmen eines Autorenwettbewerbs als einziges für auffüh-rungswürdig erachtet hatten.

Mit dem Nachwuchs also ist es schlecht bestellt. Um so erstaunlicher, daß man in

München auf die Aufführung des vielum-strittenen Stückes «Der Stellvertreter» von Rolf Hochhuth verzichten zu können glaubt. Konfessionelle Gründe dürften für die Isar-stadt, die sich gerne «Weltstadt» nennen hört, im Jahre 1963 keine Hinderungsgründe mehr sein. Wie sagte doch Zuckmayer über seinen jungen Kollegen Hochhuth: «Jeden-falls: ein Dramatiker ist geboren...»

Siegfried Fischer-Fabian

THEATER IM BRENNPUNKT

Eindrücke der Berliner Spielzeit 1962/63

Das Theater im Brennpunkt des öffentlichen Lebens — das hat es seit der ersten Nach-kriegszeit, als Stücke von Thornton Wilder, Sartre und anderen Dramatikern des Aus-landes vom deutschen Publikum «nachge-holt» und heftig diskutiert wurden, nicht mehr gegeben. Doch im Schatten der Berlin zerschneidenden Mauer gewann das Thea-ter für die Bewohner des westlichen Teiles der Stadt seine uralte Macht als Stoff leiden-schaftlicher Auseinandersetzungen oder als Mittel der Verzauberung zurück.

Für die Diskussion in der Berliner Saison 1962/63 sorgten zwei jüngere deutsche Au-toren, die auch gleich als freudig begrüßte Talente mit Preisen ausgezeichnet wurden. Der Epiker *Martin Walser* (Jahrgang 1927) erhielt den Gerhart-Hauptmann-Preis der Freien Volksbühne Berlin für sein «gesam-tes Werk», das für die Bühne vorerst nur in einem Einakter und der in den Berliner Festwochen 1962 uraufgeführten «deutschen Chronik» unter dem Titel «Eiche und An-gora» besteht. Er soll damit zur Dramatik auch für die Zukunft «ermutigt» werden. Allerdings rief «Eiche und Angora» unter Helmut Käutners allzu realistischer Regie im Schiller-Theater einen Widerstreit der Mei-nungen hervor, da die 1945 kurz vor Kriegs-schluß, 1950 und 1960 in einer südwestdeut-

schen Kleinstadt spielende tragische Satire stellenweise in oberflächliche kabarettistische Spässe abrutscht. Aber Walsers Stück be-deutet ein Versprechen, das in Sprache und Szenen-Struktur an seine Lehrmeister Büch-ner und Brecht erinnert, während mit der ge-duckten und naiv schlaun Kreatur des An-gorahasen-Züchters Alois Grübel eine Figur zwischen Woyzeck und Schwejk gelungen ist.

Politischen Sprengstoff hat *Rolf Hoch-huth* (Jahrgang 1931) mit seinem ersten Theaterstück «Der Stellvertreter» auf die Bühne geworfen. Die Auseinandersetzungen um dieses «christliche Trauerspiel», das die vorsichtig zurückhaltende Stellungnahme des Papstes Pius XII. zu den Juden-Ermor-dungen im letzten Weltkrieg und die christ-liche Verantwortung zum Protest gegen die-ses schreiende Unrecht behandelt, haben weltweite Ausmaße angenommen. Insbeson-dere von katholischer Seite wird die Tendenz des Stückes abgelehnt. Aber wie man auch über Hochhuths Thesen denken mag, seine Fähigkeit, dramatische Dialoge zu schreiben und mit ein paar Sätzen Menschen hinzustel-len, wird ihm auch von Gegnern bescheinigt. Eine Förderungsprämie des Hauptmann-Preises und der Berliner Literatur-Preis für die junge Generation hat «Der Stellvertreter» seinem Verfasser eingebracht, von dem

Zuckmayer äußerte: «ein Dramatiker ist geboren».

Das Verdienst, aus dem in rhythmischer Prosa geschriebenen historischen Monstre-Bilderbogen, dessen Aufführung ungekürzt sieben Stunden dauern würde, eine spielbare Szenenfolge herausdestilliert zu haben, gebührt Erwin Piscator. Die Freie Volksbühne, die diesen weißhaarigen Feuerkopf zu Beginn der laufenden Spielzeit nach Berlin holte, gewann damit einen Intendanten, der von seiner Aufgabe besessen ist. Nach dem mutigen Versuch, Hauptmanns Atriden-Tetralogie an einem Abend zu spielen und zur Entstehungszeit während des letzten Weltkrieges in Beziehung zu setzen und nach der mißglückten sozialkritischen Deutung von Anouilh's Schauspiel «Die Grotte» zeigt Piscator mit dem «Stellvertreter» die bisher am stärksten überzeugende Aufführung im Theater am Kurfürstendamm. Zum Abschluß der Saison hat Piscator ein neues Theater in Berlin mit einer Neufassung des «Robespierre», in dem *Romain Rolland* den Führer der Französischen Revolution als einsamen Vorkämpfer der republikanischen Ideale zu rehabilitieren versucht, eingeweiht. Es ist nach dem Kriege das erste eigene Haus der Freien Volksbühne, die ihr 1914 eröffnetes Theater im Berliner Nordosten kurz vor Kriegsende durch Bomben und das Grundstück durch die Teilung der Stadt verlor. Die neue Volksbühne, mit 1047 Plätzen das größte Berliner Sprechtheater, ist von Fritz Bornemann, dem Architekten der Deutschen Oper Berlin, in einer Rekord-Bauzeit von eineinhalb Jahren für 9,1 Millionen DM in der Nachbarschaft eines spätklassizistischen Gebäudes, das dem Städtischen Konservatorium dient, errichtet worden.

Damit besitzt Westberlin zur Zeit 15 regelmäßig bespielte Bühnen. Gegen Jahresende werden es 16 sein, wenn das nach dem Auszug der Volksbühne in ihren Neubau leergewordene Theater am Kurfürstendamm umgebaut mit irgend einem heiteren Schauspiel, vielleicht des musikalischen Genres, wieder eröffnet wird. Hans Wölffer, der entgegen allen Prognosen zwei Spielzeiten lang das Theater des Westens mit «My fair Lady» füllte und auch die kleine Komödie am Kur-

fürstendamm mit Geschick als amüsante Boulevard-Bühne leitet, hat allerlei Pläne dafür. Vom Musical ist in dieser Spielzeit außer des anhaltenden «Lady»-Erfolges nichts Gutes zu melden. Neue Versuche an anderen Bühnen scheiterten kläglich. Diese Unterhaltungsgattung will halt auch gekonnt sein.

Was gab es sonst noch? Fast 100 verschiedene Einstudierungen örtlicher und auswärtiger Ensembles, die Berliner Festwochen mit vielen faszinierenden Gastspielen von Sophokles über Kleist bis zu O'Neill und Goll, vom Chanson bis zum Ballett, das von der Akademie der Künste arrangierte einzigartige Treffen der Pantomimen aus drei Erdteilen, unter Teilnahme auch von Gästen aus den Ostblockländern, mit dem Triumph Dimitris, des poetischen Clowns von Ascona, ein kleines Kabarett-Festival mit der Entdeckung des jungen Heidelberger «Bügelbretts» oder eine Indische Kulturwoche mit dem Tanz-Gastspiel von Uday Shankar. Im April fanden schließlich die ersten «Berliner Begegnungen» für zeitgenössische Musik und Kritik statt, zu der die Komponisten Copland (USA), Tippett (Großbritannien) und Milhaud (Frankreich) angereist kamen, und die «Orestie» von Paul Claudel nach Aischylos mit der Musik von Darius Milhaud in der Oper szenisch uraufgeführt wurde. Im Sommer folgen dann die Filmfestspiele. Die festivallose Zeit scheint in Berlin immer mehr zusammenzuschrumpfen. Ist diese seit dem 13. August 1961 noch verstärkte kulturelle Aktivität nicht zu hektisch? Gewiß droht die Gefahr der Veräußerlichung, der bloßen Repräsentation ohne innere Notwendigkeit.

Aber aus der Fülle der Ereignisse bleiben doch eine ganze Reihe aufregender und bewegender Erlebnisse in der Erinnerung haften, von denen einige hier noch erwähnt werden sollen. Etwa im Schiller-Theater die musikalische und phantasievoll wie ein orientalisches Märchen abrollende Inszenierung Fritz Kortners aus dem Geist unserer Zeit von *Shakespeares* «Was ihr wollt» mit ihrer heiteren Schwermut oder im Schloßpark-Theater *Goethes* «Clavigo» unter der auch optisch delikatsten Regie von Willi Schmidt, der dieses Jugendwerk zu einem eleganten

Salonstück in federnden Dialogen blankgeputzt hat und als spannende Intrige mit tödlichem Ausgang ohne Sentimentalität darbietet. Klaus Kammer in der Titelrolle fasziniert als zwiespältiger Charakter, der sich selbst und seinen wechselnden Äußerungen in jedem Augenblick glaubt. Erich Schellow überrascht als gefährlicher Freund Carlos, der bei ihm nicht als Bösewicht, sondern als vernünftiger Weltmann jenseits der Moral erscheint.

Schauspielerisch beglückte vor allem das Wunder der Mosheim, die im Berliner Renaissance-Theater die altjüngerliche Hannah Jelkes in «Die Nacht des Leguan» von *Tennessee Williams* verkörperte und mit dieser Aufführung Anfang Mai auch in Zürich und Basel gastierte. Das Gesicht Grete Mosheims spiegelt hinter scheinbar maskenhaften Zügen alle Schattierungen von Leid bis zu lächelndem Humor, und die zerbrechlich wirkende Gestalt mit dem mädchenhaften Gang strahlt die unsichtbare Kraft der Überwindung aus. Die Stimme aber kann blaß und tonlos klingen, hell und spröde, brüchig und flirrend, hart und männlich tief oder weich und voll wie ein warmer Celloton.

Mit Erfolg gespielt wurden 1962/63 in Berlin auch «Die Physiker» von *Friedrich Dürrenmatt* in einer glanzvollen Besetzung mit Schellow als Möbius, Leonard Steckel in der Maske Einsteins, Gisela Stein als junger Krankenschwester und andere, das vieldeutig schillernde Gleichnis «Geh doch zu Thorp» von *François Billeldoux* mit Heidemarie Hatheyer als Inhaberin der Selbstmörder-Herberge, die als dunkle Göttin ihre in den Tod verliebten Besucher durch das letzte Tor geleitet, oder das in einer ärmlichen New-Yorker Synagoge spielende jüdische Volksstück «Der zehnte Mann» von *Paddy Chagafsky*, das monatelang im Berliner Theater lief. Von *Carl Sternheim* standen zwei Stücke auf dem Spielplan: «Die Hose», mit Martin Held, Klaus Kammer und Eva-Katharina Schultz unter Hans Lietzaus Regie als ein vollsaftiger komödiantischer Spaß ausgespielt, und «Der Nebbich» an der neu eröffneten Schaubühne am Halleschen Ufer in Dietrich von Oertzens Inszenierung, die den Stil der abgehackten Satire überzeugend

traf. Reizvolle Reminiszenzen am Rand: die köstliche Parodie des amerikanischen Studenten *Arthur Kopit* «O Vater, armer Vater, Mutter hing dich in den Schrank, und ich bin ganz krank» in der hinreißend komischen Inszenierung Wolfgang Spiers an der Werkstatt des Schiller-Theaters mit Anneliese Römer als herrischer Witwe, oder die graziös absurde Adam-und-Eva-Variante aus dem heutigen Paris «Äpfelchen... Äpfelchen...» von *Jacques Audiberti* im tapferen winzigen Forum-Theater am Kurfürstendamm. Eine hübsche Entdeckung präsentierte die durch ihren originellen Spielplan sich auszeichnende Schaubühne zu ihrer Eröffnung im letzten Herbst mit der brasilianischen Legende «Das Testament des Hundes», die der Pole Konrad Swinarski farbig inszenierte.

Die Oper hatte in ihrer zweiten Saison erst einmal das Repertoire aufzufüllen. Sie brachte daher außer der «Orestie», der pompösen «Atlantida» aus *de Fallas* Nachlaß, einer faszinierenden «Salome»-Inszenierung Wieland Wagners, einer Übernahme seiner Bayreuther «Meistersinger» und einer dramatischen Einstudierung des Intendanten Gustav Rudolf Sellner der Oper «Dantons Tod» von *Gottfried von Einem* wenig Novitäten. Ein duftiger «Pelleas und Melisande» von *Debussy* in französischer Sprache und in grandiosen Dekorationen von Wilhelm Reinking sowie die jetzt vom Fernsehen aufgenommene Jubiläums-Einstudierung von *Beethovens* «Fidelio» zum 50jährigen Bestehen des Hauses seien noch genannt.

Im Zeichen des Wagner-Verdi-Jubiläums, der Neueröffnung der Philharmonie und eines Wettbewerbes deutschsprachiger Schauspielbühnen werden die Berliner Festwochen im Herbst 1963 stehen, deren Programm noch der inzwischen gestorbene Leiter Dr. Gerhart von Westerman zum Teil vorbereitet hat. Ein zweiter Verlust traf mit dem plötzlichen Tod des jungen Regisseurs Walter Henn das Berliner Theaterleben in dieser Saison. Doch die Segel für ein lebendiges Berliner Theater auch in Zukunft sind gesetzt.

Ingvelde Geleng

HINWEIS AUF KUNSTAUSSTELLUNGEN

Deutschland

- Berlin*, Galerie Nierendorf: Christian Rohlf's (bis 12. 6.).
- Bochum*, Städt. Kunstgalerie: Lucebert, Niederlande — Gemälde, Gouachen (bis 21. 7.).
- Braunschweig*, Haus Salve Hospes: La jeune gravure contemporaine (bis 23. 6.).
- Coburg*, Kunstsammlungen des Veste: Thüringische und sächsische Landschaften um 1800 (bis 31. 7.).
- Frankfurt a. M.*, Steinernes Haus: 10-Jahresausstellung der Frankfurter Sezession (bis 9. 6.).
- Freiburg i. Br.*, Augustinermuseum: Julius Bissier, Miniaturen (bis 9. 6.).
- Hamburg*, Museum für Kunst und Gewerbe: Angewandte Kunst Europas seit 1945.
— Kunstverein: Wegbereiter der modernen Malerei — Cézanne, Gauguin, van Gogh, Seurat (bis 14. 7.).
- Kiel*, Kunstverein: Rudolf Nesch (bis 30. 6.).
- Köln*, Galerie Anne Abels: Fritz Hundertwasser (bis 22. 6.).
- München*, Neue Sammlung: Dauer und Wandel der Form. Hausgeräte aus Vergangenheit und Gegenwart (bis 18. 6.).
- Stuttgart*, Württ. Kunstverein: Ausstellung des deutschen Kunstbundes (bis 30. 6.).
— Kunsthaus Fischinger: Thomas Dürr (bis 7. 7.).
— Galerie Müller: John Plumb (bis Ende Juni).
— Kunsthaus Schaller: Benno Walldorf (bis 19. 6.).

Frankreich

- Paris*, Musée du Louvre: Eugène Delacroix, Centenaire de sa mort (bis Ende September).
— Musée du Louvre, Cabinet de Dessins: Dessins de Delacroix.
— Bibliothèque nationale: Delacroix et la gravure romantique.
— Musée d'art moderne: Kandinsky (bis 14. 6.).

- Paris*, Musée des Arts décoratifs: Formes industrielles (bis 15. 10.).
— Musée Guimet: Estampes japonaises (bis 10. 7.).
— Musée du Louvre, Galerie Mollien: Peintures françaises du XVIII^e à la cour de Frédéric II.
— Institut autrichien: Alfred Kubin (bis 18. 6.).
— Musée de l'Homme: Enseignes d'auberges suisses (bis 1. 9.).
— Musée Bourdelle: Les artistes du Théâtre des Champs-Élysées.
— Musée Rodin: La sculpture moderne suisse.
— Galerie Charpentier: Trésors des musées bulgares.
— Galerie Maspéro: Le dessin dans l'art grec (bis Ende Juni).

Großbritannien

- London*, Fraser Gallery: Two American Sculptors. Chamberlain and Stankiewicz (bis 15. 6.).
— Gimpel Fils Ltd.: Donald Hamilton Fraser (bis 15. 6.).
— Lefevre Gallery: Water-colours by Bernard Buffet (bis 7. 6.).
— Leicester Galleries: Henry Inlander (bis 8. 6.).
— Wildenstein & Co. Ltd.: Edmond Heuze (bis 22. 6.).

Holland

- Amsterdam*, Museum Fodor: Kunst uit Nieuw Guinea (bis 30. 6.).
- Groningen*, Groninger Museum: Collages van Sam Middleton (bis 10. 6.).
- Rotterdam*, Museum v. Land- en Volkenkunde: Indoasiatische Skulpturen (bis 1. 10.).
- Utrecht*, Centraal Museum: 5000 jaar Kunst in Pakistan (bis 7. 7.).

Italien

Rom, Palazzo Reale und Palazzino di Caccia di Stupinigi: Barocco Piemontese (Mai bis Oktober).

Österreich

Wien, Künstlerhaus: Rumänische Malerei und Plastik der Gegenwart (ab 29. 5.).
— Museum des XX. Jahrhunderts: Fritz Wotruba (ab 24. 5.).
— Österreichische Galerie im oberen Belvedere: Peter Fendi 1796—1842 (ab 29. 5.).

Schweiz

Aarau, Aargauer Kunsthaus: Preisträger des Bundesstipendiums seit 1951 (23. 6. bis 25. 8.).
Basel, Museum für Völkerkunde: Waffen (Ende Mai bis Ende September).
— Schweizerisches Turn- und Sportmuseum: Daumier und der Sport (bis 30. 6.).
— Kunsthalle: Rudolf Hoflehner, Skulpturen; Mario Prassinis, Tapisserien (bis 13. 6.).
Bern, Kunsthalle: Alan Davie/Piuh Kvalsky (bis 9. 6.).
— Bundesgasse bei kleiner Schanze: Die besten Plakate des Jahres 1962 (bis 12. 6.).
La Chaux-de-Fonds, Musée des Beaux-Arts: 50 ans d'arts plastiques. Peintures et sculptures du 20^e siècle (bis 30. 9.).
— Musée historique: Le meuble neuchâtois du 18^e siècle à Le Corbusier (bis 15. 10.).
Chur, Kunsthaus: Ferdinand Gehr (bis 12. 6.).

Frauenfeld, Galerie Gampiroß: MIG Röthlisberger (bis 7. 6.).

Genève, Grand-Casino: Salon mondial de l'Humour (mai/juin).

— Athénée: Pierre Remon (bis 13. 6.).

Lausanne, Maison pulliérane, Pully: Lithographies et gravures du groupe des Nabis (Vuillard, Bonnard, Roussel, Denis, Maillol, etc.) (bis 30. 6.).

Lugano, Parc de la Villa Ciani: Les meilleures affiches de 1962 (bis 9. 6.).

Luzern, Kunstmuseum Luzern: Balz Camenzind/Franz Max Herzog (bis 17. 6.).

Moudon, Le Bourg, Musée Eugène Burnand: Toiles d'Eugène Burnand (bis Ende September).

Neuchâtel, Galerie des Amis des Arts: Peintres, sculpteurs, architectes neuchâtois (bis 16. 6.).

Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen: Heinrich Danioth (bis 3. 6.).

Thun, Kunstsammlung der Stadt Thun: Auguste Baud-Bovy und André-Valentin Baud-Bovy (23. 6.—4. 8.).

— Schloß Schadau: Ernst Kreidolf (26. 6. bis September).

Zürich, Graph. Sammlung der ETH: Zeichnungen von Bonnard, Vuillard, Vallotton, Redon, Maillol und anderen (bis 23. 6.).

— Ecke Höschgasse/Bellerivestraße: Haller-Atelier (Mai bis Oktober).

— Kunsthaus: Alberto Magnelli (bis 3. 6.).

— Kunsthaus: Germaine Richier (12. 6. bis 21. 7.).

— Kunstgewerbemuseum: Textilien aus der Sammlung (bis 30. 6.).

— Gimpel und Hanover Galerie: Lucio Fontana (bis 15. 6.).

— Gimpel und Hanover Galerie: Les bijoux de Braque (17. 6.—30. 7.).